

C. U. Wiesner

# HERRENSALON W. KLEINEKORTE



# Impressum

C. U. Wiesner

**Herrensalon W. Kleinekorte**

ISBN 978-3-86394-411-7 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1976 im Eulenspiegel Verlag Berlin.

Titelbild: Ernst Franta

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

Herrensalon W. Kleinekorte

# Frisör Kleinekorte auf Wikingerkurs

Nehmse Platz, Herr Jeheimrat! Was gibsn Neues aufm Bau? Wieder Nachtschicht gehabt? Nu hörnse bloß auf - ick war nicht krank, ick war auf Urlaub. Sie sind nu heute schon der dritte Kunde, wo ick dis mühselig erklären muss.. Aber deß die Seeluft jewaltig zehren tut, davon hamse wohl noch nischt jehört? Und wie se zehrt! An Leib und Seele und sojar anne Nerven. Aber erholt hab ick mir trotzdem jut. Bloß Muttern isses nicht so bekommen, die hat mein Sohn gleich nach Halle jeholt, um die olle Frau wieder 'n bißken hochzupäppeln. Und dabei hab icks doch bloß jut jemeint. Immer wenn Se mit die Kundschaft reden, alle jiepernse nachm Seeplatz inne Hochseesong, da kommt man sich richtig dusselig vor, wenn man in Mai oder September nischt wie inne Bergwelt von Sperlingerode fährt. Sitzense doch mal stille, damit ick nicht andauernd 'n schiefen Horizont vor de Schere habe.

Dies Jahr wollt icks also wissen. Auf anständige Art und Weise war natürlich nischt zu machen. Kinderreich is für unsereinen zu spät, sonst hätt ick mir ins Interneptun nach Warnemünde bejeben und mir über die dummen Jesichter von die Kellner ammesiert, wenn ick se statt mitn dickes Trinkjeld mit 'n jewerkschaftlichen Jruß beglückt hätte. Waren ja auch jenug Anzeigen inne Bezett: Aufenthalt in Ostseebummerloh bietet und so, aber ick werd mir hüten. Ick weiß doch, wie Zahnarzt Stippekohl dis macht. Der sucht sich aus die paar hundert Zuschriften jedes Jahr 'n neuen Handwerker raus. Den knöppt er denn fuffzig Mark pro Tag ab, und außerdem lasst er sich dis Dach decken, dis Bad kacheln, 'n Kamin mauern, Natursteinplatten legen, und wenn dis alles komplett is, nimmt er dis Jahr drauf hundert Eier pro Tag. Nu sagense selber, wo ist denn bei sone sozialistische Jemeinschaftsarbeit noch Platz fürn kleenen Herrenfriseur? Höchstens, wenn sich dis Anwesen eines Tages so ausjehent hat, dass der Stippekohl inserieren kann: Bummerloh mit eigenen Hausfriseur zu vermieten.

Nee, da bin ick bescheidener. 'n Kunde - wer, sag ick nicht, wat ick mit dem abzumachen habe, jehet keinen wat an - also, der hatte mir ne Privatadresse in Zippelshagen, dis bekannte Ostseebad, vermittelt. Spottbillig, sagt er, für unsere Verhältnisse, dreißig Mark für Muttern und mir, pro Nacht ohne Frühstück. Machte mir jar nischt, denn frühstücken tu ick nachts sowieso nicht. Da hab ick gleich noch bei Muttern dis Jeld für ne echte Schiffermütze und ne Tabakspfeife rausjeschunden, brennt zwar möchtig aufe Zunge, wenn mans nicht jewohnt is - nehmse mal den Kopp 'n bißken runter -, aber man will ja da oben nicht gleich als Binnenländer auffallen.

Schon aufe Hinfahrt inne Eisenbahn wurde mir zusehends nördlicher zumute. Wie ick mir dis dritte Mal zu de Mitropa durchjedrängelt hatte, kam ick schon mitn schrägen Seemannsjang zurück, bloß dem Schaffner fehlte jede Spur von Romantik. Der Mann wollte partuh dis schöne Lied von die Ostseewellen nicht mitsingen und meinte mit ein infamiges Grinsen, ick werd mir schon noch wundern; wenn ick erst in Zippelshagen bin. Aber ick ließ mir nicht irremachen und hab ihm erst mal aufjeklärt, deß ick nu endlich nach Dausenden von Jahren die Stätte von meine Vorfahren aufsuchen werde. Mir hat nämlich mal ein Kunde, wo bei Humboldts Jeschichte vorliest, der hat mir erklärt, ick müsste in jrader Linie von die Wikinger abstammen, weil die vons Rudern auch immer so lange Arme jekriegt ham. Aber

wie wa denn ins Quartier kamen, hätt ick erst mal ein Wikingerschwert jebraucht, um meinen Quartierfritzen durchzubohren. Bloß der Kerl war die ganze Zeit nicht da, weil er mit seine Familie in Mammamia ans Schwarze Meer Urlaub machte. Und an die olle Oma, wo dis Haus und den Jarten und die Hühner und die Sommerjäste versorgen musste, wollt ick mir natürlich nicht verjreifen. Im Gejenteil, dis Elend konnte unsereins jar nicht mit ansehen. Muttern hat ihr denn morgens immer die Treppe und den Flur sauberjemacht, und ick hab den Kohlrabi jegossen und Unkraut jezuppt. Dafür jenossen wir vor die andern sieben Familien ne Vorzugsstellung und durften uns jeden Morgen inne Küche unsern Kaffee brühen. Auch dis Zimmer war soweit ganz nett, wogejen Müllers aus Eisenach mit ihre vier Jören sehr klagten, denn die wohnten in unsern Vermieter seine Trabantjarasche, und die hatte keine Fenster. Auch Hasemanns aus Dresden, der Mann is Atomforscher, waren 'n bißken sauer, weil se sich beim Aufstehn immer die Köppe an die volljeschissenen Sitzstangen von dis ausquartierte Hühnervolk stießen. Kotletten lassen wir wieder 'n bißken wachsen, wa?

Nee, wir hattens in diese Beziehung prima. Kleine saubere Kammer, denn Muttern is ja da sehr eigen. Ick wurde immer wieder an meine Wanderburschenzeit erinnert, da ham wa uns auch bloß unter de Pumpe jewaschen. Und über die sonstige Hügühne sieht man in son Ostseeurlaub jerne mal hinwech, und der Bahnhof war ja ganz inne Nähe. Im übrigen fühlten wir uns fast wie zu Hause, weil vorne anne Straße dauernd die Baukipper vorbeipolterten, und hintenraus war 'n Zeltlager, da hatten wir die ganze Nacht Radiomusik und brauchten kein Jeld für die teure Hafenbar ausgeben. Ham wir uns einfach mit unser Pülleken ans offene Fenster jesetzt und waren wenigstens abends mal so richtig alleine.

Mitten Strand wars ja man sone Sache. Ne halbe Stunde Fußmarsch, bis man sich durch dis Jedräge aufe Promenade durchjewurschtelt hatte, und ick wollt ja aus Prinzip unsern Strandkorb ordentlich abnutzen, wo ick doch den Vermieter mit zwanzig Mark und 'n Viertel Jacobs von mein Westsohn jeschmiert hatte. Die erste Woche hats noch jutjegangen. Sind wa mittags losjepeest in Joldnen Löwen, denn seine warme Mahlzeit brauch der Mensch ooch im Urlaub. Wie nu Muttern jrade zu weenen anfängt, weil da mehr Leute rumstanden und aufn Platz lauerten wie aufm Alex in Berufsverkehr, da denk ick plötzlich, mir beißt der Klabautermann. Wer rast da mit drei Suppenteller in jeder Hand durchs Lokal? Mein Jehülfe, Herr Kafforke. Ick denke, der Kerrel is auf ne Kur in Berggießhübel. Stattdessen verdient der Halunke sich hier als Aushülfskellner ne joldene Neese. Erst wollt ick vor Wut dis Büffeh umkippen, aber man is ja ooch bloß 'n schwacher Mensch. Und auf die Art hatten wir wenigstens eine Woche lang jeden Tag unser Mittagessen, und dis Trinkjeld von mir zieh ick ihm sowieso wieder vom Lohn ab. Trotzdem, Sie kennen ja Kafforken nicht, der streitet Stein und Bein und meint, gejen die Barfrau von Zippelshagen wär er man bloß ne kleine Flunder, denn die jehet kein Jahr mit weniger wie fümmdreißigtausend extra nach Berlin zurück. Ick soll aber nich verraten, wie se dis macht. Dis is wie bei gewisse Frisöre, da könnt der Kunde ooch nicht beschwören, ob se ihm reines Birkenwasser inne Haare jeschmiert oder bloß die Pulle auf sein Frühbeet ausjespült ham.

Aber herrlich wars schon anne See. Bloß die zweite Woche nicht mehr ganz so. Da hatte nämlich Herr Kafforke an ganzen Körper ne Allegorie, weil er immer mang die Quallen

jebaden hat, und nu ließense ihm nicht mehr in Joldnen Löwen. Seitdem sind Muttern und ick 'n bißken abjemagert, denn von die Eisbecher inne Milchbar »Nordpol« können sich bloß die ernähren, wo dis Eis herstellen. Schmecken tuts wie Pappschnee mit Himbeersirup, aber dafür heißt et janz berühmt, »Störtebekers kalte Leichenfinger, eine erlesene Spezialität des Nordens« oder so. Jedenfalls kann man sich vorstellen, dass der ehrliche olle Seeräuber ne ziemlich teure Beerdigung jehabt hat.

Die letzten Tage war Muttern denn schon so schwach, desse man lieber im Quartier jeblieden is, und ick hab mir mit Mühe und Not, weil man ja was für seine Jesundheit tun muss, bis an Kamerunstrand jeschleppt, wobei ick kaum noch mein Feldstecher tragen konnte. Die richtige Freude wars auch nicht mehr, weil ick mir unterwegs nicht mal 'n Bier leisten konnte. Die letzten Jroschen ham wa denn zusammenjekratzt fürs Telegramm an unsern Sohn, damit er uns mits Auto abholen konnte. Scharf nachwaschen? Es war ebent mal ein richtigehendes Erlebnis, und im Traume hör ich immer noch die Möwen schrein. Wenn mir so die Haut juckt, wo der Sonnenbrand abpellt, denn denk ick, man müsste noch mal sechzig sein, denn würde man die Hochseesong anne Ostsee velle mehr jenießen. Macht zweifuffzig.

# Frisör Kleinekorte lernt leiten ohne zu klagen

Nehmse Platz, Herr Jeheimrat! Was gibsn Neues aufm Bau? Wieder Nachtschicht gehabt? Sindse erst mal so freundlich und setzense Ihren Friedrichwillem auf dieses Papier. Nee! Autojramme würd ick höchstens von Berühmtheiten sammeln, beispielsweise von Ekkehard Schall reschpektive Eberhard Cohrs. Was Ihnen betrifft, so sollnse mir bloß unterschreiben, dass Sie ausdrücklichst von mir bedient werden wollen und nicht von Herrn Kafforke. Nee, der kommt gleich wieder. Hoff ick jedenfalls. Angeblich isser bloß mal nach Zijaretten umme Ecke. Mitten inne Arbeitszeit. Son Jehülfe kann sich doch heutzutage alles erlauben, und ick muss noch froh sein, daß er mir nicht jänzlich sitzen lasst und sich die PeJeHa Wellenreiter in die weitjeöffneten Fangarme reinschmeißen tut. Hinten werd ick mal heute 'n bißken kürzer oder?

Sindse man bloß froh, dass Sie kein Leiter sind! Da stehense nämlich zwischen Baum und Borke wie Urians Esel. Einesteils muss dis Jeschäftliche florieren, und auf die andere Seite sollnse Ihre Belegschaft in jeden Keese rinriechen lassen und ihr obendrein noch mit Samthandschuhe anfassen, und nu bringense dis mal unter ein und denselben Hut!

Mit Herrn Kafforke hat dis jahrelang jutjegangen. Der Mann krichte sein Jeld, Weihnachten und Jeburtstag ne kleine Aufwendigkeit extra, und davorhalben hatte er ebent seine Arbeit zu machen und nicht rumzumeckern. Aber nu jeht ja bei uns der Reschpekt vor die Obrigkeit immer mehr flöten. Ick hab ne Masse Kundschaft hier ausm Kombinat, und da hörte man in letzte Zeit janz schlimme Sachen hört man da. Die stellen sich aufe Versammlung hin, janz einfache Leute, wo sich nicht mal in ein einwandfreies Deutsch ausdrücken können, und denn sagen die ihren Direktor die Meinung, also, da kann einen angst und bange werden. Da haunse aufm Putz wegen die sojenannten Stillstehzeiten und von wegen dis Reservemattrijal und daß die Arbeiterbesorgung inne Kantine nicht klappt, und son Mann muss sich dis alles anhören, ohne mit die Wimper zu zucken. Müssense sich mal vorstellen. Son Direktor is vom Staatsrat einjersetzt, um den Betrieb so richtig flutschen zu lassen, aber die Arbeiter lassen ihm jar nicht dazu kommen, weil der Mann dauernd diskutieren soll.

Sehnse, ick hab ja von Natur aus auch ne demokratische Jemütsveranlagung und sage mir, den Menschen sein Wille is sein Hümmelreich, aber dis muss doch alles seine Jrenzen ham. Wie ick schon kurz vor die Konfirmatzjohn stand, hab ick mein Ollen mal darauf hinjewiesen, deses mir peinlich is, immer noch mit Klotzpantinen inne Schule zu rennen, und eh daß er sein Jeld versaufen tut, soll er mir lieber 'n paar anständige Schuhe kaufen. Aber son Schenneratzjohnsproblem wurde ebent damals janz einfach jelöst, indem mir der Olle 'n paar jescheuert hat und ... wattensema, jetz wollt ick doch irgendwat beweisen oder zumündestens ne historische Paralüse ziehn, aber ... is ja ooch ejal.

Jedenfalls kricht durch solche Kundschaft Herr Kafforke Dinger zu hören, mit die er inwendig jar nicht fertig wird. Und denn fangt er neuerdings auch noch an, inne Zeitungen rumzuschmökern, und da sucht er sich mit ein tödlichen Inschtinkt genau dis raus, was er jeistig jar nicht verdauen kann. Nu werd ick ja wegen diesen Querkopp nicht die Presse abbestellen, denn ein Frisörsalong ohne Zeitungen, dis wär wie Jötz von Berlichingen ohne die eiserne Faust. Aber ick dachte, ick kann Herrn Kafforke wenigstens die Lektüre inne

Dienststunden untersagen. Und nach Feierabend bin ick beruhigt, da isser ville zu faul für wat Pullitisches und kuckt bloß Robert Lemke oder Schweinchen Dick. Gejen die Schuppen schmier ick Ihnen nachher mal 'n neues Präparat ein, dis wird ja immer schlümmer.

Aber Herr Kafforke benimmt sich ebent nicht bloß kiebig, sondern richtigehend unanständig. Seit vorigte Woche bringt er sich morgens immer die Tribüne vons Kiosk mit, und zwar auf eigene Kosten. Und dis hat verheerende Folgen. Frägt er mir doch allen Ernstes, wieso wir eigentlich kein Betriebskollektivvertrag ham? Ick fass mir bloß an Kopp und sage, was denn da drinstehn soll? Na, im ersten Moment wusst er dis ooch nicht. Und ausjerechnet an den Abend muss doch Muttern von alle juten Jeister verlassen jewesen sein. Sagtse zu Herrn Kafforke, ick hab schöne Fettheringe einjelegt, die essense doch am liebsten, und 'n Pülleken hab ick ooch besorgt, da essense man mit uns Abendbrot. Mir hat vor Wut die Schere jezittert. Ick musste erst mal nach hinten und Muttern Bescheid jeben. Aber da meinte se in ihre jefährliche Seelenruhe: Du oller Stiesel hast nicht mal dran jedacht, dass Herr Kafforke heut aufm Tag genau fumzehn Jahre bei uns arbeitet, aber ick hab ihm heimlich 'n Pullover jestrickt und 'n paar Nelken jekauft, und du wirst heute mündestens 'n Hunderter außse Ladenkasse rüberlangen!

Na jut, 'n bißken peinlich wars mir, und weil mir Muttern inne letzte Zeit jetränkemäßig ziemlich kurz hält, hab ick jute Miene zum bösen Spiel jemacht. Anne Seiten lassen wir 'n bißken länger, wa? Zuerst hat sich Herr Kafforke sehr zurückhaltend benommen und war auch janz jerührt über die hundertfuffzig Mark. Im Gejensatz zu mir; also nicht, deß ick jeizig wäre, aber wenn ick eher draufjekommen wäre, hätt ick ihm statt dis porfane Jeld lieber ne schöne Ehrenurkunde machen lassen. Unter uns jesagt, wenn man bedenkt, was der Staat so an Prämien rauspulvert, da kann ja die Wirtschaft auf jar keinen jrünen Zweich kommen, und dabei wären manchmal 'n paar zu Herzen jehende Worte für den Arbeiter ville anjebrachter als wie son Umschlag mit den schnöden Mammong. Jut, den hätt ick auch noch verschmerzen können. Aber nach den dritten Glas so unfjähr, da wurde Herr Kafforke ausjesprochen pampig und meinte, sonst kommt er ja nie dazu, mal seine Meinung zu sagen. Und in diese Hinsicht halt ick zum Beispiel Betriebsfeste für regelrecht jefährlich. Son Leiter, etwa meine Wenigkeit, trinkt denn notjedrungen auch mal einen, und schon muss er sich alles anhören, was sich die Leute sonst nicht zu sagen jetrauen. Zum Beispiel, deß ick mir als Meister die trinkjeldschweren Kunden - Ihnen mein ick nicht - alleine untern Nagel reiße und für ihm bloß die Laufkundschaft übrig bleibt. Jut, da hab ick mir breitschlagen lassen und versprochen, deß ick bestimmte Kunden nur noch auf eigenen Wunsch bediene, aber bis jetz hat sich noch keiner jetraut und jeäußert, er will statt mir lieber von Herrn Kafforke beschnippelt werden.

Und denn kam der Kerrel noch mit sojenannte Neuerervorschläge. Ick sollte die janze Scheißvorkriechsreklame - wörtlich! - rausschmeißen und statt dessen lieber 'n paar schöne Jrünjewächse im Laden anflanzen. Und einmal im Monat mit ihm ne Versammlung machen, so mit Kritik und Selbstkritik und wie wir die Kundschaft noch schneller und besser bedienen können. Und sojar ein öffentliches Kundenforum hat er vorjeschlagen und eine Rekonschtruksjohn von unsern Salong. Zuerst hab ick inwendig jekocht und hätt schon beinah jesagt, achtense man erst mal auf die Trauerränder an Ihre Wurschtfinger, und denn

reden wir weiter. Aber denn muss mir doch irgend son kleiner Polit-Engel zujeflüstert ham, wie man sone fehljleitete Ignzjatiefe am besten abbremst. Sehns, und nu mach icks jenauso wie der Herr Direktor, na, ick will keine Namen nennen. Der sagte mal:

Immer sich alles anhören, Notizen machen, janz ruhig und freundlich bleiben, nicht etwa sagen: ihr Quasselköppe, sondern lieber: Tja, Kollegen, das is alles nicht so einfach, und die Mittel für die Neuigkeiten wollen erst erarbeitet werden - na, da kann Herr Kafforke schnippeln, bis er krumme Finger kriecht. Und im übrigen mach ick nämlich doch, wie icks will, denn schließlich is dis mein Herrnsalong, und die Verantwortung nimmt mir keiner ab. Und weil ich in diese Beziehung ein Fuchs bin, lass icks Herrn Kafforke jar nicht merken. Aber glaubense man, so einfach is dis auch nicht, denn von Natur aus hab ick ne sehr preußische Jemütsveranlagung und ordne velle lieber an als deß ich diskutiere. Macht zweifuffzig.

# Frisör Kleinekorte und die Sprichwörter

Nehmse Platz, Herr Jeheimrat! Was gibsn Neues aufm Bau? Wieder Nachtschicht jehabt? Nee, dis is kein Sprüchwort. Dis is bloß ne Redensart. Auf dieses Gebiet kenn ick mir jetz aus wie Hektor mang die Buletten, trotzdem es mir jar keinen Spaß macht - also, ick meine nicht die Buletten, sondern die verdammten Sprüchwörter. Nehmse mal den Kopp 'n bißken runter!

Langsam hat es sich ja nu aufm janzen Kietz rumjesprochen, deß mit mein Jehülfn hier oben nicht ville los is. Und dabei hab ich ihm jahrelang jepredigt, deß der Mensch nicht bloß so in den Tag hineinschnippeln kann. Er brauch auch was Höheres, wenn Se mal von den Wechsel der ewigen Mutter Natur oder die jeweilige Haarmode absehn. Hinten lassen wirs 'n bißken lang, dis kann noch 'n harter Winter werden, und wer jetz keine Kohlen hat, der kauft sich keine mehr - wie der große Dichter Carl Maria von Rülke sprecht. Und nu sind meine diesbezüglichen Anregungen - ich sage immer, auch ein blindes Huhn trinkt mal einen Korn - bei Herrn Kafforke auf furchtbaren Boden jefallen. Der Kerrel wird doch jetz anfangen zu sammeln. Nicht etwa Käfer - dazu isser schon zu alt, auch keine Briefmarken - dazu hat er zu klebrige Finger. Er is auch nicht unter die Viele-Blumen-Latilisten jegangen, wie sich die Streichholzschachtelfritzen schümpen, denn dazu müsst er ja in irgendeine jesellige Organisation wie den Kulturbund reintreten. Nein, Herr Kafforke brätet sich natürlich ne Extrawurst, und sammelt neuerdings Sprüchwörter. Und wenn ick nicht sone Seele von Kamel wäre, denn wär ick schon längst deswegen mit ihm zus Arbeitsjericht hinjesockt, denn Herr Kaiforke missbraucht seine tarifliche Arbeitszeit, um unscheniert seine Sammelleidenschaft nachzufrönen. Dis heißt - hier anne Seiten werdense immer dünner, ick legse mal 'n bißken schräg rüber -, er quasselt jeden Kunden an, was der so an Sprüchwörter drauf hat.

Dajegen hätt ick noch jarnischt, denn ein jeflegtes Kundenjespräch is nu mal dis Salz inne Frisörsuppe. Und vorher konnte ja der Kunde mit Herrn Kafforke über nischt als wie Urlaub, Koppschuppen, Fußball und Ferkligkeiten reden. Jut, aber wenn er nu ein neues Sprüchwort aufjeschnappt hat, legt er Kamm und Schere beiseite und schreibt sichs in ein speckiges Notizbuch. Dabei hat er sich schon drei Kittel mit Kugelschreiber beschmaddert, und denn schreibt er so langsam.

Schön, dis is auch noch zu ertragen, aber was dis allersehlimmsic is, mit den Menschen könnense neuerdings jar nicht mehr normal reden. Der ballert sofort mit son dusseliges Sprüchwort zurück und fummelt sich die Dinger obendrein fürn Dienstjebrauch zurecht.

Sage ich beispielsweise: Herr Kafforke, ich bin einfach nicht streng jenuch zu Ihnen, sagt er: Allzu straff gespannt, zerspringt das Rasiermesser. Nu lass ick mir nicht jerne dumm kommen, und von dem schon jar nicht. Also halt ick dagejen: Es is nicht alles Pomade, was glänzt! Und damit fangt der Ärger erst richtig an. Um nämlich mit ins Rennen zu bleiben, muss ich mir notjedrungen selber ein jewisses Pensum an Sprüchwörter aneignen, und dis is ville schwerer, als wenn ick auf meine ollen Tage noch den elektrischen Matrijalismus studieren würde. Tschuldigense, dis is bloß 'n Kratzer, ick jeh gleich mitten Blutstüller rüber. Die Westmesser von mein Sohn sind nämlich schärfer als wie unsere.

Bei meine Forschungen bin ick nu dadrauf jestoßen, deß dis deutsche Sprüchwort einen mächtigen Bogen um die edle Barbierzunft drumrumjeschlagen hat. Und nu müssense dis machen, was der Franzose in eins von seine Sprüchwörter Correggio de la Fortuna nennt, zu deutsch: Wenns wo nicht steht, mußtes dir hinbiegen. Und da brauchense den Dreh bloß erst raushaben, denn jehts wie jeschmiert. Wenn ick mir so den halben Kahlschlag auf manchen Kundenkopp betrachte, fällt mir gleich ein: Viele Glatzen sind des Meisters Tod. Nu kickense man nicht so bedrohlich, denn ick weiß genau: Den Glücklichen schlägt kein Kunde.

Der große Dichter Schüller muss disselbe Hoppi jehabt ham wie ich und Herr Kafforke, wobei ich Herrn Kafforke nicht mit ein Schenie vergleichen will. Aber nehmse bloß mal den Willem Tell, wo wir inne Schule noch mit verteilte Rollen jelesen ham, ich beispielsweise Rudi, den Fischer: Mach hurtig, Jenni, zieh die Naue ein, der graue Talvogt kommt, dumpf brüllt der Firnis! Heute würde Schüller velle zeitjemäßere Sprüchwörter erfinden, sagen wir mal: Wo Herrn Kafforkes Finger walten, kann sich kein Messerformschnitt halten. Oder: Die Axt im Haus erspart den Herrenfriseur.

Nu is mein Jehülfe schon richtig neidisch, weil der ja im Gejenteil zu mir die Klassiker nie jelesen hat und ick ihm auch nicht verrate, wo was steht. Ich werd doch meine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse nicht so ein Laien preisgeben! Der denkt, er kann mir mit so was imponieren wie: Haarwasser hat keine Balken. Oder: Wer andern eine Grube gräbt, muss hinterher zur Koppwäsche. Schließlich bezieh ich meine Ware aus höhere Fähren. Anfeuchten oder trocken lassen - das ist hier die Frage! Und wenn Se dis nächste Mal kommen, würd ick Ihnen ne Koppmassage empfehlen, sonst dauerts nicht mehr lange, und ick muss Ihnen dis dustere Sprüchwort von den großen britischen Trajöden Scheckschpier zurufen: Der Rest is Glatze. Macht zweifuffzig.

\*\*\* Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Wiesner/Herrensalon/herrensalon.htm> \*\*\*

# C. U. Wiesner



Geboren im letzten Monat der Weimarer Republik, am Neujahrstag 1933, in der einstigen märkischen Hauptstadt Brandenburg, entwich nach dem Abitur den heimatlichen Stadtmauerzwängen, gelangte in eine etwas größere Hauptstadt, ohne zu ahnen, daß man dort schon zehn Jahre später aus väterlicher Sorge bemüht sein würde, ihm den Horizont mit erheblicherem Bauaufwand zu verstellen.

Eines Tages mochte er fürder nicht mehr in der eingefriedeten Hauptstadt leben und zog es vor, in die vertrauten märkischen Wälder zurückzukehren.

Dank prophetischer Gaben bestellte er den Möbelwagen von Berlin-Pankow nach Klosterfelde für den 9. November 1989.

Während des achtunddreißigjährigen Berlin-Aufenthalts:

Studien als Dolmetscher für Englisch; Germanistik und Filmszenaristik (diese im Gegensatz zu jenen hin und wieder angewandt).

Tätig als Lektor, Redakteur, Reporter, Theaterkritiker, Mitarbeiter der satirischen Zeitschrift

**Eulenspiegel**, Entertainer in eigener Sache, Schauspieler (leider zu selten) und (vorwiegend) Schriftsteller.

Sein bekanntestes Geschöpf ist der **Frisör Kleinekorte**, den das Berlin-Brandenburgische Wörterbuch zu Recht an die Seite der Volksfiguren von Glaßbrenner und Tucholsky stellt.

C.U.W. schrieb u. a. Hörspiele, Kabarett-Texte, Fernsehfilme und Fernsehserien (u. a. Gespenstergeschichten wie **Spuk unterm Riesenrad**, **Spuk im Hochhaus**, **Spuk aus der Gruft** für Kinder von 8 bis 88 Jahren) sowie dreizehn Bücher, vom Kinderbuch über den Kriminalroman, die satirische Darstellung eigener Umwelt im weitesten Sinne bis zum bitteren erst um die Jahreswende 1989/90 nach einiger Verzögerung erschienenen Märchenroman für Erwachsene **Die Geister von Thorland. Machs gut, Schneewittchen!** und **Lebwohl, Rapunzel!** erzählen von den Kinder- und Jugendjahren in der Havelstadt Brandenburg.

# E-Books von C. U. Wiesner

## Die Geister von Thorland

Anfang Juli 1985 brachten verschiedene Tageszeitungen folgende Meldung: "Dem Fährschiff *Saßnitz*, das an den Wochenenden zwischen Saßnitz (Rügen) und Rönne (Bornholm) verkehrt, fiel östlich des 14. Längengrades und südlich des 55. Breitengrades aus ungeklärten Gründen kurzzeitig die Radarortung aus: Die Radarantenne fuhr Karussell. Ebenso ungeklärt sind eine dichte Nebelwand bei strahlendem Sonnenschein und hohem Luftdruck sowie eine rätselhafte Wellenfront bei spiegelglatter See in der Höhe des Adlertiefs." Niemand wäre seinerzeit darauf gekommen, dass an dieser Stelle, mitten in der Ostsee einst das nördlichste souveräne Herzogtum Thorland gelegen hatte. Es musste im Jahre 1885 untergehen wie einst die legendäre Stadt Vineta. Auch seine Bewohner hatten damals nicht gut getan.

C. U. Wiesner erzählt die fesselnde und anrührende Geschichte vom Untergang und Wiederauftauchen Thorlands und fügt als Beweis einen reich bebilderten 32-seitigen Originalreiseführer des Herzogtums von 1885 bei. Aus diesem erfährt man u. a. von seltenen Tieren, die es nur auf dieser Insel gegeben hat, etwa dem Bockschwein, dem Feuerdingo oder dem Kurzschwänzigen Thorländischen Vielfraß.

Bücher haben ihre Schicksale. *Die Geister von Thorland* wollte der Eulenspiegel Verlag plangemäß im II. Quartal 1989 auf den Markt bringen. Dann aber verschlang der allerletzte Parteitag der SED soviel von dem ewig knappen Druckpapier, dass so manches Verlagsvorhaben zurückstehen musste. Vielleicht war das für die Sicherheit des Autors gut so, nicht jedoch für sein Werk, in dem er auf märchenhafte Weise den Fall der Mauer vorhersagte.

## Das Möwennest

Ein Mann fährt auf eine malerische Ostseeinsel und erlebt den nächsten Tag nicht mehr, seine Leiche treibt im Bodden, nahe dem Ufer. Würgemale und Kopfverletzungen sind Indizien eines gewaltsamen Todes. Wer war der Mann, und weshalb musste er sterben? Diese Fragen konfrontieren Hauptmann Wadzeck und seine Mitarbeiterin Sabine Donix mit der widersprüchlichen Person des Toten. Sie stellen fest: Das Motiv für die Tat hätten einige ...

## Das war's. Lachdienliche Hinweise

Eine Sammlung von Kurztexten, die teils im Eulenspiegel erschienen waren, teils zum Repertoire Wiesners kabarettistischen Lesungen gehörten. Für das Berliner Kabarett *Die Distel* hatte er seinerzeit eine Fontane-Parodie geschrieben. Am Premierenabend aber vermisste er sie auf dem Programmzettel. Der Direktor des Hauses behauptete, sein Kabarettist Gustav Müller habe den viel zu langen Riemen nicht lernen können. Nun ja, der obrigkeitshörige Otto Stark hatte einfach Schiss. Wiesner dagegen nicht so sehr. Fortan wurde sein *John Maynard* viele Jahre lang ein Höhepunkt seiner eigenen Auftritte.

## Die singende Lokomotive

Ein unglücklich verliebter junger Mann verabredet sich mit der Dame seines Herzens zum Schlittschuhlaufen, obwohl er noch nie solche Eisen unter den Sohlen gehabt hat ... Ein paar neunmalklugen Männer machen eine bahnbrechende Erfindung, mit der man sich das Rauchen abgewöhnen könnte ... In Leipzig, vor der Thomaskirche, steigt Johann Sebastian Bach von seinem Sockel, um mit ein paar Musikstudenten nächtlicherweile zu jassen ...

In 25 Kurzgeschichten, zuvor schon in der Zeitschrift *Eulenspiegel* veröffentlicht, geschehen komische, skurrile, alberne und abgründige Dinge.

### **Frisör Kleinekorte in Venedig und anderswo**

Ernst Röhl, Wirtschaftsredakteur der Zeitschrift *Eulenspiegel*, hatte ein ausgemachtes Faible für heiße Eisen, aber die mussten möglichst raffiniert verpackt werden, damit sich bestenfalls die Zielfiguren die Finger daran verbrannten, nicht aber Redakteur und Autor. Da war für uns Eiertänzer schon Turnierformat vonnöten. Konnte man einen Missstand nicht frontal angehen, so war die bessere Möglichkeit, den Frisör Kleinekorte über das Thema paraphrasieren zu lassen. Das klappte fast immer, was vielleicht auch daran lag, dass die eingewanderten Genossen der ZK –Abteilung Agitation und Propaganda des Berlinischen nicht mächtig waren.

Zweimal aber blieben Kleinekortes Monologe schon beim Chefredakteur Gerd Nagel hängen. Bei dem Text *Frisör Kleinekorte – ein Rufer in der Wüste* notierte er: „Das ist eine Bankrotterklärung für unsere sozialistische Volkswirtschaft. Nein und nochmals nein!“

### **Frisör Kleinekorte seift wieder ein**

Mitte April 1961 redete ganz Berlin über Juri Gagarin und seine spektakuläre Erdumrundung. Ich steuerte den Frisörsalon an und wollte gerne den Meister zu einem witzigen Kommentar provozieren. Der Alte aber stand vor seiner Ladentür und schimpfte wie ein Rohrspatz, dass es die ganze Straße hören konnte. „Hamse schon jehört, wat die sich da ohm wieder ausjedacht ham? Nu wollnse die kleinen Tauben allesamt verjiften, und dis, wo doch durch den Kriech so velle von die heimatlos jeworden sind, Is dis nich 'n Stück ausm Dollhaus? Da steckt bestimmt wieder die verdammte Partei dahinter. Da sollnse doch lieber ihre Parteiengenossen verjiften, findense nich ooch?“ Da ich schon damals nicht das Zeug zum Widerstandskämpfer hatte, machte ich wortlos auf der Stelle kehrt und verschob den nächsten Haarschnitt um mindestens eine Woche. Da der Alte partout nicht domestizierbar war, erfand ich von nun an Kleinekortes Monologe höchstselber, natürlich mit Kowalczyks Eingangsformel.

### **Frisör Kleinekorte**

Ende der fünfziger Jahre wohnte ich im Bezirk Prenzlauer Berg in einer Untermieterbude am Arnswalder Platz. Gleich um die Ecke, in der Dimitroff-Straße, lag des Altberliner Figaros armseliger, aber sauberer kleiner Laden, der mich mit seinen vielfältigen Utensilien an das Bühnenbild eines frühen Gerhart-Hauptmann-Dramas erinnerte. An der Tür hing ein handgeschriebenes Schild: *Freitag und Sonnabend kann ich Kinder keine Haare schneiden*. Den Frisierstühlen gegenüber prangte halblebensgroß ein gerahmtes handkoloriertes Foto. Es zeigte den schnauzbärtigen Ladenbesitzer in der kleidsamen

Infanteristenuniform des Ersten Weltkriegs, neben sich, wie einen Hund an der Kette, ein wassergekühltes Schweres Maschinengewehr auf Rädern, darunter ein Schild: *Wir Herrenfrisöre kämpfen für den Frieden.*

Solange Meister Kowalczyk seinen Kunden bediente, vom Kittelumbinden bis zum Kragenabbürsten, redete er auf ihn ein. Monologe voller skurriler Lebensweisheiten und komischen Döntjes aus seinem langen Erdentagen. Die weitere Personnage bestand aus seiner Ehefrau, Müttern, die höchstens mal mit einem Töppken Kaffee in Erscheinung trat, aber in den Erzählungen ihres Mannes eine gewisse Rolle spielte.

### **Herrensalon W. Kleinekorte**

Nach fast zwanzig Jahren geriet meine Figur in eine tiefe Sinnkrise. Dummerweise war mir im allerersten Text eine Altersangabe unterlaufen. Da sagt Kleinekorte: „Wissense. ick bin jetzt an die Zweiundsiebzig ...“ Unter den Lesern aber gab es auch mathematisch begabte; und die fingen nun an zu rechnen und taten empört der Redaktion kund, dass es so steinalte Friseure gar nicht geben könne, und man solle den alten Bartkratzer endlich eines natürlichen Todes sterben lassen. Leserbriefe mussten in der DDR ernst genommen und binnen 14 Tagen beantwortet werden, galten sie doch als *Eingaben im Sinne des Staatsratserslasses* über Eingaben. So tagte denn das Redaktionskollegium mit heißen Köpfen: Sollten die Leute gar recht haben? Zwar kamen die Briefe nicht aus dem berlin-brandenburgischen Sprachraum, sondern von einem kleinen zänkischen Bergvolk im Süden der Republik. Aber es war ein hoher Prozentsatz von ungehaltenen Konsumenten: Bei einer Auflage von gut dreihunderttausend Exemplaren immerhin **zwei Briefe!!!**

Traurig und verunsichert bangte ich um die Figur, die in all den Jahren nicht nur mir ans Herz gewachsen war. Dann aber bekam ich einen heißen Tipp, der mich zum Gegenschlag ausholen ließ: In der Berliner Brunnenstraße gäbe es einen Herrenfrisör namens Fritz, der noch mit dreiundneunzig Jahren hinter dem Stuhle stünde. Flugs machte ich mich in der Rolle eines Kunden auf den Weg, und siehe da: Mein Informant hatte nicht gelogen. Als das kleine alte Männlein gegen Ende der Sitzung mit zitternden Händen seinen Barbierdegen schärfte, um mir den Nacken auszurasieren, packte mich die nackte Angst. Ich dachte, mein letztes Stündlein hätte geschlagen. Nun sagt man ja, in solcher Lage zöge blitzschnell noch einmal das halbe Leben an einem vorbei. Von wegen! Ich hatte nichts als scheißernde Angst. Da besann ich mich auf das Wort: Solange noch geredet wird, wird nicht – geschnitten. Also begann ich pausenlos auf ihn einzuquasseln. Dabei fragte ich ihn auch: „Sagense mal, Meister Fritz, in welchem Altersheim leben Sie denn?“ „Altersheim?!“, erwiderte er kopfschüttelnd. „Ick lebe als Untermieter - bei ältere Leute.“

### **Jonas wird misstrauisch**

An einem Wintertag des Jahres 1967 verließ der Kollege P., leitender Mitarbeiter des Eulenspiegel Verlages, um die Mittagszeit sein, um sich, wie er sagte, kurz mit einem alten Kriegskameraden zu treffen. Als seine Kollegen Feierabend machten, war P. noch immer nicht zurückgekehrt. Am nächsten Tag erschien er, sonst ein Muster an Korrektheit, nicht zum Dienst. Die Kollegen begannen sich zu wundern, zumal er am Vortage nicht mal seinen Mantel mitgenommen hatte. Bald schwirrten die Gerüchte durch das Haus.

Am Morgen darauf ging in einem Dorf bei Bernau eine junge Frau zur Arbeit. In einem Waldstück blieb ihr vor Schreck beinahe das Herz stehen. An dem Ast einer Eiche baumelte ein Mann mit heraushängender Zunge ...

Der Fall P. konnte nie aufgeklärt werden. Als der Verlag Neues Berlin einen Wettbewerb um die beste Kriminalerzählung ausschrieb, beschloss ich, mich zu beteiligen. Da ich für längere Arbeiten gern den häuslichen vier Wänden entfleuchte, suchte ich mir ein ruhiges Quartier in der Uckermark. Als ich mit meinem Trabant gen Norden fuhr, hielt mich kurz hinter der Berliner Stadtgrenze ein junger Mann an. Ob ich bis Zerpenschleuse führe? Nachdem er eingestiegen war, erzählte er mir, er habe gerade seine Abiturprüfung bestanden. Ich gratulierte ihm und fragte ihn, warum er dann so ein trübseliges Gesicht mache. Da sagte er mir mit Tränen in den Augen, vor drei Tagen habe sich sein Lieblingslehrer erhängt.

### **Mach's gut, Schneewittchen. 10 Geschichten aus der Kinderzeit**

Es tauchen die Gestalten meiner Kindheit aus dem Nebel der Vergangenheit auf: der böse Kaufmann Sumpf, dessen Weib ich in ohnmächtiger Rachsucht beinahe umgebracht hätte, der furzende Lehrer Buchhorn, dem ich einen Spitznamen verpasste, der ihm bis zum Lebensende anhing, die Kinder des Reichspropagandaministers auf der Insel Schwanenwerder, der Feldmarschall von Mackensen in der Uniform der Totenkopfusaren, welcher schmachvoll im Katzendreck erstickte, und viele andere.

Meine Heimatstadt nannte ich 1982 nicht beim Namen, aber sie ist unschwer als Brandenburg an der Havel zu erkennen. Auch die meisten Personen verschlüsselte ich, denn man weiß ja nie ...Trotzdem wäre es einmal beinahe schiefgegangen. 1986 veranstaltete die größte Buchhandlung der Stadt eine Signierstunde. Mehr als zweihundert Leser standen Schlange, aber so was war im Leseland DeDeDingsda keineswegs ungewöhnlich. Bei der anschließenden Lesung saß in der ersten Reihe ein Mann, der mir durch seine Schnapsfahne und seinen finsternen Blick auffiel. Leicht verunsichert überlegte ich: Woher kennst du denn den Kerl? Nachdem der Beifall verrauscht war, zischte mir der Mann zu: „Det is ne Schweinerei von dir, dette jeschrieben hast, wie dolle mein Vadder jeschielt hat. Komm du mir nachher hier raus, sag ick dir!“

Nun erst erkannte ich meinen ehemaligen Jungenschaftsführer Günter, der in dem Kapitel *Als ich ein Großdeutscher Pimpf war* zu Recht nicht sehr schmeichelhaft weggekommen ist. Ich verließ die Buchhandlung durch die Hintertür. Wie lange können Ressentiments noch weiterglimmen? Er war damals dreizehn, ich zwölf Jahre alt.

### **Leb wohl, Rapunzel! 11 Kapitel aus der Jugendzeit**

In der Havelstadt Brandenburg endeten meine Kindheitserinnerungen *Mach's gut Schneewittchen*. Und genau da geht es nun weiter. Das Kriegsende naht. Den letzten schweren Luftangriff erlebe ich in einem Hochbunker. Und plötzlich sind die gefürchteten Russen da. Der deutsche Kampfkommandant weigert sich zu kapitulieren. Lieber opfert er die Stadt. Vorbei an den ersten Toten, die ich in meinem zwölfjährigen Leben sehe, geht es hinaus auf einen Flüchtlingstreck. In einem märkischen Dorf hören wir im Reichsrundfunk die Meldung, dass unser heißgeliebter Führer an der Spitze seiner Truppen in heldenhaftem

Kampf gefallen sei. Nur den schwachsinnigen Alwin aus unserer Straße freut das: „Wenn der abjekratzt is, kann er mir nich mehr wechholen lassen, sagt mein Pappa.“

Nach dem Abitur versucht mich die Großstadt Berlin an ihren gewaltigen Busen zu drücken. Diese Liebe ist zunächst einseitig, nicht aber meine Liebe zu Luise, die nun für ein Jahr im Städtischen Dolmetscherseminar neben mir sitzt. Voller Seligkeit paddeln wir im Faltboot durch die märkischen und mecklenburgischen Seen, wandern den Rennsteig entlang und spuken auf der Burg Falkenstein im Harz herum. Alles könnte gut sein, wäre da nicht die noch mauerlose Stadtgrenze. Jede Woche zweimal besucht Luise, die in Wirklichkeit Annegret heißt, in Westberlin den Gottesdienst einer christlichen Sekte, und ich bemühe mich, ihr in ihrem Glauben zu folgen. Warum soll ich mir kein Beispiel an dem französischen König Henri IV. nehmen, der zum katholischen Glauben übertrat, weil ihm Paris eine Messe wert war? Man braucht ja nur 20 Pfennige für eine S-Bahnkarte, um das Land zu wechseln.

### **Spuk unterm Riesenrad**

Auf einem Staubsauger fliegen sie durch die Lüfte – vom Alexanderplatz zur Burg Falkenstein im Harz: Hexe Emma, Riese Otto und der böse Zwerg Rumpi, lebendig gewordene Figuren aus einer Berliner Geisterbahn. Die drei Enkelkinder des Schaustellers, Umbo, Tammi und Keks, machen sich auf zu einer atemberaubenden Verfolgungsjagd.

Die siebenteilige Abenteuerreihe von C. U. Wiesner, erstmalig im Fernsehen der DDR am 1. Januar 1979 ausgestrahlt, hat es längst zu einem Kultstatus gebracht. Sie wurde zu einem zweiteiligen überaus erfolgreichen Kinofilm, erreichte als Kinderbuch in den achtziger Jahren eine Auflage von über 100.000 Exemplaren und wurde von zahlreichen Fernsehsendern auf vier Kontinenten übernommen (u. a. Spanien, China, Kanada, Ägypten). Im Sommer 2012 eroberten Hexe, Riese, Rumpelstilzchen auf einen Streich gleich drei Theaterbühnen in Rostock, Berlin und Dresden. Bei Google findet man inzwischen fast 63.000 Einträge. Nach dem Spuk unterm Riesenrad ging es fröhlich und gruselig weiter: Spuk im Hochhaus (1982), Spuk von draußen (1987) und Spuk aus der Gruft (1997).

### **Friseur Kleinekorte - Salongespräche aus drei Jahrzehnten**

Im Jahre 1990 wurde der Eulenspiegel Verlag durch jenes Institut liquidiert, das man irreführend Treuhand nannte. Bald darauf gab es einen neuen Verlag gleichen Namens. Der brachte im Jahre 1994 so etwas wie Best of Kleinekorte heraus, das war eine Auswahl aus den vorangegangenen vier Büchern, dazu einige Texte, die nach dem Mauerfall im Eulenspiegel erschienen waren. Dies war der Endpunkt einer Erfolgsgeschichte: Eine Gesamtauflage von einer halben Million Bücher.

Eine Theaterfassung: Kleinekortes Große Zeiten, die 1969 unter der Mitregie des Autors am Volkstheater Rostock uraufgeführt wurde, dort viele Jahre an mehreren Spielstätten erfolgreich lief und an etlichen Theatern – außer in Berlin – nachgespielt wurde.

Eine Fernsehfassung am Studio Rostock 1970. Natürlich ließ ich es mir nicht nehmen, selber in die Rolle des Willem Kleinekorte zu schlüpfen. In manchen Jahren waren es mehr als siebenzig Auftritte im Rundfunk, auf Kabarettbühnen und auf gut besuchten öffentlichen Lesungen.

Beinahe wäre es auch noch zu einem DEFA-Film gekommen. Der Erzkomödiant Rolf Ludwig lag schon auf der Lauer. Leider war ich an den falschen Dramaturgen und den falschen Regisseur geraten.

Trotzdem bin ich, inzwischen selber ein Methusalem, noch immer ein bisschen stolz auf mein literarisches Geschöpf, den Frisör Kleinekorte, den das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch in eine Reihe mit den Figuren von Glassbrenner und Tucholsky gestellt hat.